Jo schreckte hoch, als ihr Bruder plötzlich ihre Zimmertür aufriss. Mit einem Finger schob sie ihre Brille etwas weiter die Nase hinauf. Sie war ihr beim Lesen nach vorne gerutscht.

„Jo, fängst du Mietzer bitte ein? Er ist auf dem Dachboden. Ich darf meinen Bus nicht verpassen!“

Mietzer war der acht Kilo schwere Main-Coon-Kater der Familie Friese.

Als Jo ihre Brille an der richtigen Stelle hatte, war Valentins wuscheliger blonder Lockenkopf schon wieder aus dem Türrahmen verschwunden.

„Ich fahre zu Victoria. Danke!“, rief er schon aus dem Erdgeschoss. Drei Sekunden später hörte Jo die Haustür zuknallen.

Es war Freitag Nachmittag und Jo hatte endlich Herbstferien. Gerade hatte sie es sich auf ihrem Bett gemütlich gemacht, um ein Buch zu lesen. Ihre Mutter und ihr Vater waren noch arbeiten.

Mit einem Seufzen klappte sie ihr Buch zu.

„Immer ich!“, dachte sie und presste ihre Lippen zusammen.

Immer war sie diejenige, an der die doofen Sachen hängenblieben.

„Mama macht mich einen Kopf kürzer, wenn ich Mietzer nicht vom Dachboden hole.“

Jo hasste den Dachboden. Alles dort war voller Spinnweben. Wer weiß, wie groß die Spinnen waren, die da in den Ecken lebten. Sie stand auf und warf ihre braunen geflochtenen Zöpfe nach hinten über die Schultern. Mit nackten Füßen tapste sie über den Holzboden zur Dachbodentreppe. Sie sah hinauf und holte tief Luft.

„Augen zu und durch!“, dachte sie sich und ging hoch.

Oben angelangt schaltete Jo die einzelne alte Lampe in der Mitte des Dachbodens ein.

„Bloß nicht in die Ecken schauen.“

Es roch nach altem Staub und Holz.

„Mietzer!“, flüsterte sie leise. Sie zwang sich, ruhig zu klingen.

Jo hörte ein Geräusch. Sie setzte zitternd einen Fuß vor den anderen und ging geduckt in die Richtung, aus der es kam. Irgendwo knackte Holz. Der Dachboden war sehr vollgestellt. Alte Regale, mit alten Büchern standen herum. Einige Bücher, die wohl nicht in die Regale gepasst hatten, waren in Kisten verpackt, andere waren als Bücherstapel einfach in den Raum gestellt. Hinter einem der Bücherstapel sah Jo den ausgebüxten Kater. Er nahm sie gar nicht wahr. Sie zuckte zusammen.

„Oh nein! Wie siehst du denn aus!“, rief sie aus.

Der Kater war über und über mit Spinnweben überzogen. Er schaute mit seinen grünen Katzenaugen kurz zu ihr und dann wieder unter das Regal, vor dem er saß. Dort kamen orangefarbene Wölkchen hervor. Ein Geräusch, als wenn Kieselsteine einen Hang hinabrollen war nun deutlich zu hören.

Außerdem lag ein Geruch nach Lakritze und irgendetwas Verbranntem in der Luft. Jo sah zum Fenster und stellte fest, dass es aufgesprungen war. Sie ging hin und versuchte den Riegel wieder vorzumachen, doch er war abgebrochen.

Jo schob erneut ihre Brille die Nase hinauf. Das half ihr, wenn sie unsicher war. Sie atmete tief ein und kniete sich dann vor das Regal um nachzusehen, was den Kater so fesselte. Die orangefarbenen Wölkchen rochen süß wie Zuckerwatte. Jo beugte sich tief hinunter, ihr Ohr berührte den staubigen Boden, weil sie den Kopf zur Seite gelegt hatte. Als sie unter das Regal sehen konnte, weiteten sich ihre Augen vor Staunen. Unter dem Regal, lag ein ungefähr teetassengroßes Dingsbums und schlief.

Jo wusste einfach nicht, was das sein sollte.

„Hmm ...?“, staunte sie. „Ein ... Dings!“

Das Kieselstein-Geräusch war sein Schnarchen. Die gut riechenden Wölkchen kamen aus seinen kleinen Ohren und seinen großen Nasenlöchern.

Der Staub vom Fußboden gelangte in Jos Nase und sie schaffte es gerade noch ihre Hand vor Mund und Nase zu legen, bevor ihr ein lautes „Hatschi!“ herausrutschte. Sie wollte das friedlich schlafende Dings nicht erschrecken. Es hatte aber einen guten Schlaf, denn es wachte nicht auf.

Jo stieß das Dings vorsichtig mit einem Finger an seinem dicken Bäuchlein an. Es kicherte im Schlaf und griff mit seinen kleinen Pfoten an sein Bäuchlein. Dann drehte es sich vom Rücken auf die Seite und schnarchte weiter.

Mietzer langte mit einer seiner dicken und mit langen Haaren bewachsenen Pfoten unter das Regal. Er bekam den Schwanz des Dings zu fassen und zog es daran unter dem Regal hervor. Jo schaute Mietzer nur erschrocken zu. So schnell hatte sie nicht reagieren können. Mietzer ging mit seiner rosafarbenen Nase ganz nah heran und nahm den Geruch des Dings auf.

Das Dings schlief einfach weiter.

Jo schob wieder ihre Brille nach oben auf ihre Nase.

Kurze Zeit später saß Jo auf ihrem Bett und stupste das teetassengroße Wesen, das sie auf dem Dachboden gefunden hatte, vorsichtig in die Seite. Es war einfach nicht wachzukriegen. Es schmatzte behaglich mit seinem verhältnismäßig großen Maul, das einem sehr kleinen Krokodil alle Ehre gemacht hätte und dessen Zähne aussahen, als habe jemand sie zufällig hineingeworfen. Es schlief weiter. Es atmete so tief, dass sich sein kleiner runder Bauch auf- und abbewegte. Sein Fell schimmerte in der Bewegung zwischen den beiden Farben Rosa und

Orange. Die weißen Tupfen darauf erinnerten Jo an den Dalmatiner von ihrer Tante. Seinen Schwanz, der doppelt so lang war, wie das Wesen selbst, hatte es um seinen Körper geschlungen. Da Jo so ein Tier noch nie gesehen hatte, nannte sie es einfach „Dings“. Sie seufzte und nahm sich ihr Buch, das sie vorhin hatte lesen wollen. Aber so richtig konzentrieren konnte sie sich zunächst nicht. Immer wieder sah sie zu dem Dings.

Jo hatte sich irgendwann dann doch in ihr Buch vertieft und Mietzer war vor dem Bett auf dem Fußboden eingeschlafen. Er durfte nicht ins Bett, weil er immer noch voller Spinnweben war. Deshalb merkten die beiden nicht, wie der kleine Kerl erwachte.

Jo sah erst von ihrem Buch auf, als ein seltsames Geräusch aus dem Schlafzimmer ihrer Eltern kam. Auch Mietzer spitzte seine Ohren, kniff allerdings dabei die Augen zusammen. Lautes Hupen, wie von einer alten Autohupe und ein Geräusch von zerbrechenden Steinen war zu hören. Dazwischen lautes Schmatzen und Rülpsen. Jo sah sich um: Das Dings war weg! Sie sprang auf, Mietzer hinterher, und lief ins Schlafzimmer ihrer Eltern. Es war niemand zu sehen. Die Dose mit Pfefferminzbonbons, die immer auf dem Nachttisch ihres Vaters stand, lag allerdings geöffnet und leer auf dem Teppichboden. Jo stellte die Dose wieder auf den Nachttisch und schloss den Deckel.

Die lauten Geräusche kamen nun aus dem Badezimmer, das an das Elternschlafzimmer angrenzte. Jo schaute hinein und sah das Dings. Es saß auf seinen Hinterbeinen, wie ein Eichhörnchen, und war gerade dabei, die Ohrenstäbchen, die im Regal standen, wie Salzstangen zu knabbern. Sie stürzte hin und schlug dem Dings das Wattestäbchen aus der Pfote. Mietzer fauchte.

„Pfui!“, schimpfte Jo, wie zu einem kleinen Kind und schob ihre Brille die Nase hoch

Das Dings schaute sie mit großen Augen an. Dann griff es sich das Stück Seife, das am Waschbecken lag, warf es hoch, schnappte es mit seinem Maul auf und verschlang es schmatzend und laute Hupgeräusche von sich gebend. Es leckte sich mit seiner langen Zunge, die am Ende zweigeteilt war, über sein Maul. Aus seinem Mund und seinen Nasenlöchern kamen Seifenblasen. Viele Seifenblasen. Unnormal viele Seifenblasen.

Jo schlug die Hand vor ihren Mund.

„Oh weia!“, flüsterte sie. Sie wusste aus eigener Erfahrung, wie Seife schmeckte und war sich ganz sicher, dass das nicht gesund sein konnte.

Das Dings hopste fröhlich und unter lauten Hupgeräuschen auf dem Fußboden umher und verteilte die Seifenblasen im ganzen Badezimmer. Jos Brille war im Nullkommanichts verschmiert vom Seifenschaum und damit sah sie nichts mehr. Sie tastete mit ausgestreckten Händen nach dem Dings. Mietzer, in dessen Fell immer noch die Spinnweben klebten, angelte mit seinen dicken Pfoten nach dem Schwanz des Tierchens und versuchte es aufzuhalten. Doch im Seifenschaum, der sich auf dem ganzen Badezimmerboden verteilte, rutschten ihm die Pfoten auseinander, so dass er kaum von der Stelle kam. Schließlich glitten ihm alle vier Pfoten zur Seite weg und er landete komplett in den Seifenblasen.

Plötzlich blieb das Dings stehen. Die Seifenblasenflut hatte aufgehört. Es gähnte herzhaft, streckte seine Vorderpfoten in die Höhe, sah sich kurz im Bad um und ging dann zielstrebig auf die Hausschuhe von Jos Papa zu. Es krabbelte in einen der Schuhe hinein und war in Sekundenbruchteilen eingeschlafen. Es schnarchte. Mietzer versuchte verzweifelt den Seifenschaum, der sich mit den Spinnweben zu einer zähen Angelegenheit entwickelt hatte, aus seinem langen Fell zu putzen.

In dem Moment hörte Jo, wie ihr Vater nach Hause kam. Jo wischte ihre Brille notdürftig mit einem Handtuch ab, schnappte sich den Hausschuh mit dem Dings, das in einen tiefen Verdauungsschlaf gefallen war und lief die Treppe hinunter zu ihrem Vater. Der hatte gerade seine Jacke aufgehängt und seine Tasche abgestellt.

„Hallo Jo! Was machst du mit meinem Hausschuh?“, sagte ihr Vater beiläufig und ging weiter in Richtung Treppe.

Jo sah durch ihre Brille kaum etwas und wunderte sich, dass ihr Vater nichts zu dem Dings gesagt hatte, das doch in seinem Hausschuh schlummerte. Sie hielt den Hausschuh dicht an ihre Brille, um zu überprüfen, ob das Dings noch darin lag. Es schlief nach wie vor.

„Ich hab das auf dem Dachboden gefunden.“

„Jo, an deiner Grammatik müssen wir unbedingt arbeiten. Es heißt ‚Ich habe ihn auf dem Dachboden gefunden‘. DER Hausschuh! Das war bestimmt wieder der verrückte Kater. Danke, dass du ihn vom Dachboden geholt hast. Stell ihn einfach schon mal an den Sessel, den anderen bringe ich gleich mit.“

Schon war ihr Vater die Treppe hoch geeilt. Nach der Arbeit ging er immer ins Schlafzimmer und zog sich um. „Oh, nein!“, dachte Jo! Er durfte auf keinen Fall in das Badezimmer ...!

„Papaaaaa!“, rief Jo ihrem Vater hinterher, in der Hoffnung, dass sie ihn aufhalten konnte. Sie blieb auf der letzten Treppenstufe stehen. Es war still im Schlafzimmer. Nur das Rascheln der Kleidung beim Wechseln war zu hören. Dann wurde die Dose auf dem Nachttisch geöffnet.

„Nanu!“, rief ihr Vater aus, „Wo sind denn die ganzen Pfefferminzbonbons hingekommen?“

Zwei weitere Sekunden war es still. Dann kam ein lauter Schrei.

„Joooooooooooo! Wähl den Notruf – der Kater hat Tollwut! Er hat Schaum vorm Mund!“

Du kannst dir vorstellen, dass es gar nicht so einfach war, das Schlamassel zu erklären. Jos Vater wollte nichts von einem Dings wissen, schließlich konnte *er* es nicht sehen. Ihre Mutter, die kurz nach ihrem Vater nach Hause gekommen war, glaubte ihr ebenfalls kein Wort. Für sie war die Familie ihres Mannes Schuld, die Jo ständig komische Bücher schenkte und ihr damit nur Unsinn in den Kopf setzten.

Frau Friese hatte Mietzer in die Badewanne gesetzt und war gerade dabei, sein Fell zu bearbeiten. Sie drehte sich zu Jo um, die schuldbewusst in der Badezimmertür stand und zeigte mit dem Zeigefinger auf ihre jüngste Tochter.

„Vierzehn Tage Bücherverbot. Es wird mir nicht mehr gelesen in diesem Haus.“

Jo schob ihre Brille nach oben auf die Nase und ging in ihr Zimmer.